

Kognitive Verzerrungen im Schulalltag

Lehrpersonen müssen im Minutentakt Entscheidungen treffen, da lassen sich Bauchgefühl-Entscheidungen kaum vermeiden. Dabei können kognitive Verzerrungen eintreten. Was bedeutet dies und wie geht man damit um?

Dass Menschen dazu neigen, manchmal emotionaler zu sein, als gut wäre, ist bekannt. Der Mensch ist aber nicht nur ab und zu ein bisschen irrational, sondern systematisch irrational. Ein Grossteil der Denkarbeit wird nämlich halbautomatisch, also ohne grosse Überlegungen durchgeführt. Dabei können sich kleine Fehler mit grossen Konsequenzen einschleichen, sogenannte kognitive Verzerrungen. Gerade die Schule ist ein Kontext, in dem kognitive Verzerrungen besonders stark zur Geltung kommen können.

Abkürzungen und Daumenregeln

Jeden Tag macht man Hunderte von Schlussfolgerungen und trifft darauf basierend Hunderte von Entscheidungen. Würde der Mensch jede einzelne Schlussfolgerung und jede einzelne Entscheidung intensiv und ausführlich bedenken, wäre es ihm nicht möglich, etwas zu tun, da er den ganzen Tag nur mit Denken beschäftigt wäre. Evolutionär ist das Gehirn aus diesem Grund darauf ausgelegt, so viel Denkarbeit wie möglich automatisiert abzuspielen. In diesem schnellen Denkmodus nutzt das Gehirn Abkürzungen und Daumenregeln, sogenannte kognitive Heuristiken. Diese sind sehr nützlich,

denn sie erlauben es, schnell und effizient Schlussfolgerungen zu treffen, die meistens gut genug sind. Wenn man zum Beispiel in einem Restaurant essen geht, weil es beliebt ist, dürfte diese Entscheidung zielführend sein. Das Restaurant mag vielleicht nicht wahnsinnig gut sein, satt wird man aber trotzdem.

Oftmals können aber kognitive Heuristiken in die Irre führen. In solchen Fällen werden sie gerne als kognitive Verzerrungen beschrieben, weil die Schlussfolgerung weit weg ist von dem, was in Tat und Wahrheit stimmt. Dadurch werden Entscheidungen getroffen, die einem schaden können. Ein Restaurant auszuprobieren, nur weil es beliebt ist, mag harmlos sein. Nach zehn schlechten Erfahrungen in Folge, inklusive einer Lebensmittelvergiftung, immer noch im gleichen Restaurant zu speisen, weil es ein neues Stammlokal ist, wäre reichlich irrational.

Kognitive Verzerrungen in Eltern-gesprächen

Eine besonders anspruchsvolle Situation in der Schule sind Elterngespräche, da bisweilen ganz unterschiedliche Perspektiven, wenn nicht gar Welten aufeinanderprallen – Lehrerinnen und Lehrer auf der

einen, Eltern auf der anderen Seite. Dass Elterngespräche emotional geladen sein können und Konfliktpotenzial bergen, ist offenkundig. Ein Grund dafür sind kognitive Verzerrungen. Für Eltern geht es im Elterngespräch um nichts weniger als um ihre Kinder. Daher ist es nachvollziehbar, dass sie mit einem ausgeprägten «Confirmation Bias», zu Deutsch Bestätigungsbias, in das Elterngespräch eintreten. Das Confirmation Bias ist eine der stärksten kognitiven Verzerrungen: Man weiss implizit schon vorher, was man glauben möchte, und deutet Informationen so, dass dies bestätigt wird. Das Confirmation Bias bei Eltern kann beispielsweise zur Folge haben, dass sie schulische Probleme ihres Kindes pauschal als Versagen, Unfairness oder sogar Böswilligkeit der Lehrperson deuten.

Zum Confirmation Bias gesellen sich auf Elternseite noch weitere Verzerrungen hinzu. Prominent darunter sind der «Halo-Effekt» und das «Ingroup Bias». Halo ist das englische Wort für Heiligenschein: Wird bei einer Person eine positive Eigenschaft ausgemacht, dann glaubt man intuitiv, dass die Person auch in anderen Belangen ebenso positiv ist. Eltern lieben ihre Kinder und erachten sie ganz intuitiv



In Elterngesprächen sind sowohl Eltern als auch Lehrpersonen von kognitiven Verzerrungen betroffen. Foto: Thinkstock/monkeybusinessimages

als grundsätzlich gut. Der Halo-Effekt erschwert es Eltern, das Verhalten und Handeln ihrer Kinder sachlich zu beurteilen. Das Ingroup Bias beschreibt die starke Tendenz, in Gruppen zu denken. Eltern sehen sich und ihr Kind ganz automatisch als eine starke Innengruppe, die Lehrperson gehört ebenso automatisch zur Aussengruppe. Das Ingroup Bias verleitet dazu, die Aussengruppe als grundsätzlich moralisch schlecht und sogar als böswillig anzusehen.

Confirmation Bias bei Lehrpersonen

Beim Elterngespräch sind nicht nur Eltern, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer von kognitiven Verzerrungen betroffen. Das Confirmation Bias ist universell: So, wie die Eltern das bestätigen wollen, was sie bereits glauben, können auch Lehrerinnen und Lehrer ihre Meinung nur bestätigt sehen. Lehrpersonen müssen, ähnlich wie Ärzte, sogenannte abduktive Schlussfolgerungen ziehen. Sie beobachten bei Schülerinnen und Schülern objektive Sachverhalte, wie etwa eine schlechte Prüfungsnote, und versuchen eine passende kausale Erklärung dafür zu finden, um das Problem zu lösen, beispielsweise Schlafmangel, weil die Schülerin oder der Schüler zu viele Videospiele gespielt hat. Bei abduktiven Schlussfolgerungen besteht die Gefahr, dass die Lehrpersonen an ihrer ersten «Diagnose» festhalten und alternative Erklärungen zu wenig in Betracht ziehen.

Bei Lehrerinnen und Lehrern kann zudem auch das «Stereotyping Bias» eine Rolle spielen. Da es ihnen kaum möglich ist, alle Eltern im Detail zu kennen, müssen sie anhand einiger weniger Merkmale und Eindrücke ein Gefühl für die Personen bekommen. Das Gehirn arbeitet hierzu mit der Daumenregel der Stereotype: Wenn eine Person einer Gruppe zugeordnet werden kann, dann treffen die Eigenschaften der Gruppe auch für diese Person zu. Dabei sind die Eigenschaften der Gruppe oft nicht wirklich genau und präzise bekannt.

Am Beispiel der Elterngespräche zeigt sich, wie kognitive Verzerrungen negative Auswirkungen haben können, und zwar bereits bevor das eigentliche Elterngespräch überhaupt begonnen hat. Was für Möglichkeiten gibt es, kognitive

Verzerrungen im Schulalltag in den Griff zu kriegen?

Werkzeuge gegen kognitive Verzerrung

Für den Umgang mit kognitiven Verzerrungen bestehen zwei Werkzeugkästen: «Nudging» und «Debiasing». Nudging, englisch für Stupser, bedeutet, dass kognitive Verzerrungen nicht behoben, sondern im Gegenteil genutzt werden. Wenn einem bewusst ist, dass man anfällig für Verzerrungen ist, kann die Situation so angepasst werden, dass die Verzerrungen positiv genutzt werden. Nudging beim Elterngespräch kann beispielsweise bedeuten, dass Lehrerinnen und Lehrer mit kleinen, gezielten Massnahmen wie mit frischem

«Eine andere mögliche Nudging-Massnahme ist, den Einstieg ins Gespräch mit positiven Bildern der Schülerin oder des Schülers zu prägen, damit die Eltern schon früh erkennen, dass sie nicht angegriffen werden.»

Kaffee oder stimmiger Beleuchtung versuchen, eine freundliche Stimmung zu erzeugen, um damit die «Affekt-Heuristik» auszunutzen. Diese beschreibt den Umstand, dass die Entscheidungsfindung sehr stark von den unmittelbaren emotionalen Befindlichkeiten geprägt ist. Wenn Eltern also kurzfristig und unmittelbar durch kleine Reize in einen positiven emotionalen Zustand versetzt werden, greift dieser positive Affekt auf das eigentliche Elterngespräch. Eine andere mögliche Nudging-Massnahme ist, den Einstieg ins Gespräch mit positiven Bildern der Schülerin oder des Schülers zu prägen, damit die Eltern schon früh erkennen, dass sie nicht angegriffen werden. Diese Taktik machen sich die «Anker»- und die «Verfügbarkeits-Heuristiken» zunutze. Sie besagen, dass die ersten Informationen, die man hört, die Wahrnehmung prägen. Ganz allgemein kann auch «Informationsdesign» als Nudging-Strategie eingesetzt werden.

Wenn Eltern beispielsweise hören, dass ihr Kind bei drei von zehn Prüfungen schlecht abgeschnitten hat, reagieren sie anders, als wenn sie erfahren, dass ihr Kind bei sieben von zehn Prüfungen gut abgeschnitten hat.

Debiasing meint im Unterschied zu Nudging, dass aktiv versucht wird, kognitive Verzerrungen zu reduzieren. Beim Elterngespräch kann eine Debiasing-Massnahme sein, Distanz zum Unmittelbaren herzustellen. Dies kann beispielsweise geschehen, indem Lehrerinnen und Lehrer Daten zusammentragen und mit Grafiken visualisieren, anstatt nur mündlich und anhand roher Zahlen zu berichten. Eine andere Debiasing-Strategie ist das Prinzip des Wohlwollens. Dies ist ein aus der Philosophie stammendes Konzept, das besagt, dass Aussagen des Gegenübers in einem möglichst positiven Licht gedeutet werden müssen, auch dann, wenn die Behauptung irrational scheint. Das Prinzip des Wohlwollens als innere Haltung hilft, den «Empathie-Gap» zwischen Eltern und Lehrerinnen und Lehrern abzubauen und damit auch hitzige Situationen zu entschärfen.

Der erste Schritt ist Sensibilisierung

Mensch zu sein, bedeutet eigentlich irrational zu sein, denn kognitive Verzerrungen sind ein grundsätzliches Merkmal des Denkapparats. Es ist darum ganz grundsätzlich illusorisch, perfekt rational sein zu wollen. Perfekte Rationalität ist im Kontext der Schule aber auch nicht das Ziel. Stattdessen geht es darum, die negativen Auswirkungen von kognitiven Verzerrungen in besonders wichtigen Situationen des Schulalltags möglichst zu reduzieren. Dazu gibt es unterschiedliche Massnahmen, aber der erste und wichtigste Schritt ist, sich einzugestehen, dass man selber nur menschlich und darum anfällig für kognitive Verzerrungen ist. ■

Marko Kovic, *ars cognitionis* – evidence-based consulting services

Weiter im Netz

www.ars-cognitionis.ch